

Die Westungarische Anschlusspolitik und ihre Folgen.

Ein Notruf an das Volk Deutschösterreichs.

Timeo Danaos et dona ferentes.

„Das österreichische Volk teilt in weitem Umfange mit seinem Nachbar, dem ungarischen Volke, die Verantwortlichkeit für die Übel, unter denen Europa während der letzten Jahre gelitten hat.“

Diese Worte aus dem Begleitschreiben Clemenceaus an Dr. Renner vom 3. Sept. werfen in Verbindung mit den vernichtenden Bedingungen des deutschösterreichischen Friedensvertragstextes ein scharfes Schlaglicht auf jene Bestimmungen voraus, welche der noch ausständige und selbst in seinen Umrissen noch gänzlich unbekannte Diktatfriede der Entente Ungarn und dem ungarischen Volke bringen wird.

Der Zerfall der alten Monarchie und das „Verbrechen von St. Germain“, wie der deutschösterreichische Abgeordnete E. Kraft den Diktatfrieden von Paris mit allen seinen hasserfüllten und geradezu unausführbaren Vernichtungsbestimmungen treffend bezeichnet, liess inmitten der aus den verschiedenen Nationalitäten der ehemaligen österreich-ungarischen Monarchie neuerstandenen, mehr oder weniger balkanisierten Successionsstaaten zwei kleine Duodezstaaten dritter Ordnung entstehen, welche unter der Fiktion, die allein verantwortlichen Erben

der alten Monarchie zu sein, die Bestimmung haben sollen, das gesammte, wirkliche und erdichtete Schuldenkonto der alten Monarchie *sine beneficio inventarii* zu tragen und dergestalt als Sündenböcke und Prügelknaben für den unauslöschlichen Hass- und unersättliche Rachgier des Ententetribunales in Paris zu fungieren.

Diese beiden Staaten sind Deutschösterreich und Ungarn.

Könnte man von einer Proletarisierung sprechen, so würde diese Bezeichnung auf die genannten beiden fiktiven Erbstaaten der alten Monarchie ohne weiteres anzuwenden sein, so tief sind sie aus ihrer Höhe einer einstigen Grossmacht herabgestürzt worden, um fürderhin — wenn ihnen dies überhaupt noch möglich ist — in Elend, Verarmung und halber Sklaverei das hoffnungslose Dasein von rücksichtslos ausgebeuteten Lohnsklaven zu fristen.

So will es die Entente und spricht daher trotz aller noch so motivierten Gegenvorstellungen mit erbarmungslosem Achselzucken ihr hartes, imperialistisches *sic volo, sic jubeo*. —

Aber bei aller Härte und aller Erbarmungslosigkeit, die sonst die Kennzeichen der selbstbewussten, überlegenen Kraft zu sein pflegte, zieht sich durch alle Handlungen der Entente wie ein roter Faden augenscheinlich ein Gefühl der Angst und Unsicherheit hindurch, welches aussen in den eigenen Klauseln des bisher bekanntgewordenen Friedensverträge, besonders in den verschiedenen Allianzen seinen Ausdruck findet, die *neben* dem Völkerbundesgedanken und ausserhalb desselben setzend, dem künstlichen Flickwerk, welches die pariser Friedens-

konferenz mühsam aufgebaut hat, Halt, Dauer und Fertigkeit gewährleisten sollen.

Wir haben es uns längst abgewöhnt, in den uns vorgelegten Vertragsbestimmungen nach irgend welchen Resten der einst so verhimmelten Wilson'schen Leitprinzipien herumzukötern oder gar in denselben nach Grundsätzen von Recht und Gerechtigkeit im alten, gangbaren Sinne zu nützen. Wenn uns heute irgend eine Vertragsklausel den erbarmungslosen Vernichtungswillen nicht geradezu unverhüllt kündigt — so werden wir, durch Erfahrung klug gemacht, logischerweise stützig und fragen uns, wie der alte Kriminaljurist, unwillkürlich: *cui prodest?*

Eine solche Vertragsbestimmung, die einerseits die innere Unsicherheit der Entente selbst so völlig zermürben und an den Rand des Unterganges gebrachten Staaten gegenüber, wie es Deutschösterreich und Ungarn sind, deutlich vernät und die andererseits das eigene, eigennützige, nackte Interesse unter dem Mäntelchen einer scheinbar parteilosen Gerechtigkeit zu verhüllen sucht, ist die Vertragsbestimmung über die Zuweisung Deutschwestungarns an Österreich.

Sehr richtig schreibt der deutschösterreichische Abg. E. Kraft in seiner Artikelserie „Das Verbrechen von St. Germain“^{*)}: „Das Leitwort dieses Friedens sollte lauten: Feindschaft will ich sehen zwischen Dir und den Völkern der Erde.“

Auch die Zuteilung Deutschwestungarns an Deutschösterreich bezweckt nichts anderes, als einen unheilbaren

^{*)} Tagespost No. 245, vom 5. September 1919.

Biss zwischen den beiden benachbarten Kleinstaaten ins Leben zu rufen und sie zu entzweien für immer.

Solamen est miseris, socios habuisse malorum!

Ist die Entente wirklich so schwach, so innerlich haltlos und so überzeugt von der Schwäche ihres ratchetriefenden Friedenswerkes, dass sie selbst vor dem freundschaftlichen Verhältnisse zweier gänzlich verarmter Kleinstaaten Angst haben sollte, die -- in gleicher Weise von den hasserfüllten Nachbarn verfolgt, gequält und boykottiert — in ihrem gleichen Elende Freundschaft halten und sich wenigstens in wirtschaftlicher Beziehung gegenseitig helfen und nützen könnten?

Es scheint fast so.

Politisch ist das zukünftige Verhältniss zwischen Deutschösterreich und Ungarn durch die nunmehr erfolgte reinliche Scheidung wol für alle Zukunft ein für allemal klar festgelegt, so zwar, dass an eine staatliche Gemeinsamkeit im *alten* Sinne überhaupt nicht mehr zu denken ist.

Der Versuch, eine solche aufzurichten, würde in Deutschösterreich genau auf denselben *schärfsten* Widerspruch stossen, wie in Ungarn.

Die pragmatische Sanktion ist begraben und wird ihre Auferstehung niemals mehr feiern.

Damit sind aber alle Reibungsmomente zwischen den beiden Staaten — welche hüben wie drüben so unheilvoll durch Jahrzehnte, ja durch Jahrhunderte gewirkt haben — auf einen Schlag aus der Welt geschafft und es stünde deren freundschaftlichen Beziehungen, vor allem in wirtschaftlicher Beziehung nichts, aber auch gar nichts im Wege.

Im Gegenteil. Die jahrhunderte-alten Beziehungen der verflossenen Periode im Verbande mit dem gemeinschaftlichen Elend der Gegenwart und Zukunft könnten fürderhin die Brücke zu einem *wirklichen* gegenseitigen Verständnisse schlagen, welcher bisher durch rein *politische* Momente so oft gestört und getrübt worden ist.

Die Möglichkeit einer solchen Annäherung *sine ira et studio*, die nur auf wirtschaftlichem Gebiete sich bewegen würde und im beiderseitigen vitelsten wirtschaftlichen Interesse gelegen wäre, erregt allein schon die Angst und das Misstrauen der Entente.

Deshalb wurde die deutschwestungarische Frage aufs Tapet gebracht, ein Danaergeschenk für Deutschösterreich, nur dazu bestimmt, auch an diesem Stückchen Grenze Hass, Unfrieden, Verzweiflung und neues Elend zu säen.

Es herrschen bezüglich Deutschwestungarns in Deutschösterreich vielfach vollkommen falsche Auffassung.

Vor allem wird die *wirtschaftliche* Bedeutung der fraglichen Gebiete in Österreich vielfach überschätzt.

Mit geringer Ausnahme sind die deutschen Teile der westungarischen Gespanschaften *ein armes Land*, das in seinen bergigen Bezirken — und diese umfassen den weitaus grösseren Teil des zugesprochenen Gebietes — nicht die eigenen Bedürfnisse zu decken im Stande ist, sondern dieselben aus der Ebene einführen muss. Den Hauptreichtum dieser Gegenden bildet die Viehzucht, die für dieselbe nötigen *Futtermittel* aber liefert die jenseits der nun mehr gezogenen Grenze liegende tiefebene, *bis in die Theisgegend hinab*. Die Preisspannung zwischen dem minderwertigen (68—72 kgm) Weizen der eigenen Fehung, auch auf dem sogenannten Heideboden und dem Wei-

zen der Theissebene ist — neben der Qualitätsdifferenz — zur Erntezeit normaler weise so gross, dass sie den weiten Transport dieses Letzteren selbst bis in die bahnfernen Bergdörfer der sogenannten Buckligen Welt noch reichlich lohnt. —

Auf diese wirtschaftlichen Fragen näher einzugehen, verbietet der Raum. Es sei also nur festgestellt, dass eine Abtrennung des fraglichen Gebietes von dem Unterlande, gegen welches hin seine wirtschaftliche Orientierung seit jeher eingestellt ist, geradezu den wirtschaftlichen Ruin der Hienzenbevölkerung nach sich ziehen würde.

Liegt die Ebene mit ihren kleineren Emporien — Steinamanger, Güns, Raab etc. — *im Zollauslande*, so ginge mancher Erwerbszweig der Bevölkerung rapid zu Grunde. Die Sachsengängerei zur Erntezeit, die gegen Naturalanteil erfolgte und für die kleineren Landwirte den Winterbedarf decken musste, würde aufhören oder doch sehr erschwert werden. Der Export an Holz- und Schnittmaterial, der gegen die baumlosen Ebene hin leichteren und willigeren Absatz fand, als gegen das waldreiche und über die Hügelketten hin schwer erreichbare Österreich, würde einen schweren Schlag erleiden. Vor allem aber würde die Viehzucht die erschwerte Beschaffung der Futtermittel — Mais und Schwarzmehlsorten — auf das schmerzlichste empfinden.

Also würde Österreich durch den Anschluss in wirtschaftlicher Hinsicht nichts gewinnen, Deutschwestungarn aber schwer geschädigt werden.

Ein weiterer Irrtum, in welchem sich die allgemeine Meinung in Deutschösterreich leider befindet, ist der, dass

die gesamte Bevölkerung Deutschwestungarns ausnahmslos für den Anschluss sei.

Dem ist durchaus nicht so. Abgesehen von den kroatischen und magyarischen Sprachinseln, die sich in dem abzutretendem Gebiete befinden und natürlich gegen den Anschluss sind, ist der überwiegend grössere Teil auch der rein deutschen Bevölkerung durchaus nicht anschlussfreundlich gesinnt und zwar gerade der kulturell höher stehende, klarblickende Teil des Bauernvolkes nicht, der mit nüchterner Scharfsicht die unausweichlichen und nicht wieder gutzumachenden wirtschaftlichen Folge der Loslösung von Ungarn erkannt hat und diese als ein persönliches Unheil und Unrecht erkennt.

Aber auch in *politischer* Beziehung empfindet das grössere Teil des westungarischen Landvolkes die willkürliche Zuweisung an Deutschösterreich als Unrecht. Das alte Vaterland ist ihm lieb und teuer; bis auf den unseligen Apponyi'schen Schulerlass hat er von Unterdrückung und Knechtschaft nicht verspürt, sondern hat nationale Reibereien und Streitigkeiten ebensowenig gekannt, als konfessionelle Hetzen.

Gerade dem nüchternen Bauernvolk ist die Schlagwörterhetze der letzten Jahre noch gerade ein Greuel geworden; er will arbeiten, sich wirtschaftlich erholen und Ruhe haben, Ruhe und Ordnung im Lande, sonst nichts.

Wie aber soll es zur Ruhe und zur Arbeit kommen, wenn nun, auf ein blosses Machtwort der Entente hin, alle die alten Verhältnisse, alle Rechts- und Geschäftsgrundlagen, auf denen es seit Generationen gestanden ist und gearbeitet hat, mit einem Schlage auf den Kopf gestellt und umgekrempelt werden sollen?

Und das gerade jetzt, zu einer Zeit, wo es durch den Krieg, durch die Revolution und ganz besonders durch die irrsinnige Bolschewikenherrschaft wirtschaftlich bis ins Mark hinein erschüttert ist und aller Kräfte, allen zähesten Fleisses bedarf, um sich halbwegs wieder durch- und hinaufzuringen zu können?

Es klingt wie blutiger Hohn und mephistophelischer Sarkasmus, wenn Clemenceau über diese Frage in seiner Begleitnote an Dr. Renner folgendes schreibt: „Sie (die alliierten und assoziierten Mächte) sind der Ansicht, dass diese Grenzen, wie sie jetzt festgelegt sind, am besten die Existenz aller interessierten Völker mit Einschluss der Österreicher, gewährleisten werden, ohne sie der Anarchie oder mörderischen Rivalitäten auszusetzen.“

Wenn irgend etwas Anarchie und mörderische Rivalitäten in jenen friedlichen, bisher von Kriegsgreuel und feindlicher Besetzung Gottlob verschont gebliebenen Gebietes auszulösen im Stande ist, so wäre es gerade die zwangsweise Lostrennung vom alten Vaterlande und von den altgewohnten wirtschaftlichen Beziehungen und die Einverleibung in *neue* geschäftliche, rechtliche, administrative, wirtschaftliche und kulturelle Verhältnisse, die fremd und ungewohnt sind und das ohnehin schon bis zur Erschöpfung geschwächte Wirtschaftsleben vollständig zerrütten und dessen Wiederaufbau *mindestens um Jahrzehnte zurückwerfen und verzögern müssen.*

Der Mann, dessen Hirn die obenangeführte Motivierung der Zuweisung Deutschwestungarns an Deutschösterreich entsprungen ist, muss bei der Niederschrift dieses raffinierten Meisterstückes eines cynischen Sarkasmus gelächelt haben, wie ein Faun. —

Aber muss denn dieser Mann Recht behalten und sein mit berechnender Grausamkeit ausgeklügeltes Ziel auch wirklich erreichen?

Darüber zu entscheiden, liegt nun allein in dem Willen des deutschösterreichischen Volkes.

Niemand weiss es besser, denn Niemand hat es schmerzlicher am eigenen Leibe empfunden, als Deutschösterreich, was es für einzelne Landesteile und Bevölkerungsgruppen bedeutet, gewaltsam aus den alten administrativen und wirtschaftlichen Verbänden herausgerissen und in neue, total fremde Verhältnisse hineingepresst werden.

Wie viele Existenzen sind durch derartige Ereignisse vernichtet, wie viel wirtschaftliche Werte zerstört oder doch aufs schwerste geschädigt worden.

Kärnten, Klagenfurt, Südsteiermark mit Marburg, Pettau und Radkersburg, die Sudetenländer, Tirol wissen ein Lied davon zu singen.

Dieselben Verhältnisse aber würden entstehen, wenn Deutschösterreich sich die deutschen Teile der Gespannschaften Westungarns angliedern wollte.

Auf die *wirtschaftlichen* Folgen, welche die Bevölkerung auf das schwerste treffen würden, haben wir schon hingewiesen. Man denke dabei nur etwa an den Kriegsanleihebesitz, an die Bank- und Sparkassendepots, die zum grössten Teil ins Ausland zu liegen kämen, an die gesamte Kreditwirtschaft im Allgemeinen, die jedoch vorwiegend nach Osten, an letzter Stelle nach Budapest orientiert gewesen ist.

Diese wirtschaftlichen Schäden, die sich nur zu bald sichtbar machen müssten, würden auch jenen Teil der

Bevölkerung, der aus national-kulturellen Gesichtspunkten sich für den Anschluss bekannte, verstimmen und der Unzufriedenheit in die Arme treiben.

Da aber ein Grossteil des Volkes in der Voraussicht dieser wirtschaftlichen Schäden von vorneherein *gegen den Anschluss* ist, so wäre die bisher einheitlich denkende, friedliche Bevölkerung alsbald in zwei Lager gespalten; Mitläufer- und Denunziantentum würde in die Blüte schies- sen und da die neueingezogenen Behörden und deren Exekutivorgane ihre Stellen angesichts der wirklichen Sach- lage unwillkürlich mit dem Misstrauen der Eroberer ge- genüber subversiven Elementen und nicht mit der freudig begrüßten Güte wirklicher *Befreier* ausfüllen müssten, so begänne nur zu bald das sattsam bekannte, traurige Elend, welches die Befreiungsweise der Entente schon über sovieler „erlöste“ Gebiete gebracht hat, auch über dem armen Deutschwestungarn seine schwarzen und blu- tigen Schwingen auszubreiten.

Verhaftungen, Kerker, Standrecht, Confinierung, Kne- belung der freien Meinungsäusserung, Censur u. s. w. — wer kennt sie nicht, diese traurigen Massregeln der „Be- reiung“, welche in Polen, in der Czechoslowakei, in Ju- goslavien, in Italien gegenüber den „befreiten“ Völkern gang und gebe sind — zahllose Existenzen zerstören und einzelne, arme Menschen quälen und martern, nur weil sie ihrem alten, angestammten Vaterlande die Treue be- wahren möchten, oder weil sie durch die Neuorientierung der Dinge in ihrer wirtschaftlichen Existenz vernichtet und daher zur Verzweiflung gebracht sind und remonstrieren.

Wir wollen damit keineswegs insinuiieren, dass die Behörden und die Exekutivorgane Deutschösterreichs vor-

sätzlich und wissentlich Unrecht zu verüben [und etwa planmässig als Eroberer und Unterdrücker aufzutreten die Absicht hätten.

Keineswegs. Wir sind von den guten und ehrlichen Absichten Deutschösterreichs vollkommen überzeugt.

Nur darf sich das Volk Deutschösterreichs keinen Illusionen darüber hingeben, dass seine Behörden in den zu annektierenden Gebieten nicht subversive Elemente in Hülle und Fülle vorfinden würden; weit, weit mehr subversive Elemente, als sie es sich derzeit träumen lassen.

Und dann werden diese Behörden eben ihre Pflicht erfüllen müssen — und das unverdiente Martyrium der armen, wehrlosen Bevölkerung wird begianen, sowie es in Marburg, in Olmütz, in Eger und in hundert anderen Orten begonnen hat, nur darum, weil die Leute sich in den neuen, ungewohnten Zwang nicht hineinfinden können, sondern ihren alten, vertrauten Verhältnissen, ihren altererbten Überlieferungen treu bleiben wollen.

Setzt nun zu alledem noch die politische Agitation von Seiten der österreichischen politischen Parteien im neuerworbenen Lande ein — wie sie ja unfehlbar in einem Neulande einsetzen muss, das jede der existierenden Parteien ins eigene Lager führen und für sich gewinnen möchte — dann ist das Khaos vollständig, dann beginnt noch den kaum abgeschüttelten Qualen der Bolschewikenperiode neuerdings der erbitterte politische Kampf zwischen den sozialistischen und bürgerlich demokratischen und christlichen Parteien, so dass das arme Land nie und nimmer zur Ruhe gelangen kann.

Cui prodest, fragten wir oben; wem würden solche Zustände nützen, die gegebenen Falles sogar zu einem

bewaffneten Widerstand Ungarns, oder sagen wir es genauer — zu einem bewaffneten Widerstande *der drei betroffenen Gespannschaften und ihrer deutschen Bevölkerung selbst* führen könnten?

Denn das Märchen von den rein magyarischen weissen Terrortruppen, welche als Unterdrücker des Deutschtums einfach nur die roten Truppen der Bolschewiken abgelöst haben sollen, — ist und bleibt eben nur ein Märchen.

Unter den Regierungstruppen, die Ordnung und Ruhe im Lande hergestellt haben und aufrecht erhalten, befinden sich auch rein magyarische Abteilungen; gewiss; so u. a. die sogenannte Székler-Brigade. Aber ein Grossteil der Truppen besteht aus bodenständigem Elemente, aus *Deutschen*, die mit Begeisterung die roten Fahnen herabgerissen und zur geliebten, alten rotweissgrünen Fahne geschworen haben. Diese Fahne ist ihnen ein Symbol der eigenen, angestammten Scholle, die zu verteidigen sie mit Leib und Leben opfermutig bereit sind.

Sollen nun in Deutschwestungarn Deutsche gegen Deutsche stehen, soll Bruderblut vergossen werden, weil die Entente es befiehlt?

Cui prodest? Wem könnte derlei nützen!

Nur der Entente, denn *jetzt* herrscht Ruhe und Ordnung in den fraglichen Gegenden und die Völker der beiden benachbarten Staaten sind im Begriffe, freundschaftliche Beziehungen auf wirtschaftlichem Gebiete einzubahnen und auf dem Kompensationswege die ihnen verbliebenen kärglichen Güter zum beiderseitigen Vorteile auszutauschen.

Kommt es aber zu der Loslösung Westungarns —

dann tritt auch automatisch jener Zustand ein, den Clemenceau in jener sarkastischen Wendung seines Begleitschreibens vermeiden zu wollen vorgibt: Anarchie in den betroffenen Gebieten selbst und mörderische Rivalität zwischen den beiden wirtschaftlich so sehr aufeinander angewiesenen, verarmten Kleinstaaten Deutschösterreich und Ungarn in ihrem ganzen Umfange.

Ist aber dieser Zustand erreicht — und es hat den Anschein, als ob ihn die Entente geradezu herbeizuführen wüsste — so dürfte die weitere, unvermeidliche Folge die sein, dass die beiden benachbarten *slavischen* Staaten, die Czechoslowakei und Jugoslawien, von der Entente das Mandat erhielten, die gestörte Ordnung wieder herzustellen.

Dann wird einmarschiert; der Brückenkopf bei Pressburg-Kittsee ist ja ohnehin schon in den Händen der Czechen, die Kerkalinie in denen der Jugoslaven — so bedarf es nur mehr weniger, kurzer Marschtage und die beiden slavischen Heere reichen einander die Hände.

Damit ist dann der vielbesprochene Korridor — dieser Traum der Czechischen Politiker — klipp und klar fertiggestellt und Deutschösterreich hätte ebensogut das Nachsehen, wie Ungarn.

Inter duos litigantes tertius gaudet.

Die von Frankreich speziell energisch geförderte Slavisierung Centraleuropas würde durch eine solche Entwicklung der Dinge einen gewaltigen, für alle Zukunft bedeutungsvollen Schritt nach vorwärts gemacht haben. —

* * *

Wir müssen nun auch noch auf die national — kulturelle Frage der Anschlussangelegenheit zurückkommen.

Es est nur natürlich und soll auch gar nicht geleugnet werden, dass ein gewisser — allerdings nicht ausschlaggebender — Perzentsatz der Deutschen Westungarns den Anschluss an das österreichische Bundesvolk erwünscht und zwar vorwiegend aus national-kulturellen Gründen.

Wir glauben jedoch nicht, dass diesem Gesichtspunkte jene Wichtigkeit beizulegen ist, wie es von deutsch-nationaler Seite der Fall ist.

Vorwegnehmend sei hier gleich eingeschaltet, dass *parteilich* für die *nationalen* deutschen Parteien Österreichs in Westungarn auch im Falle des Anschlusses nichts zu holen sein wird; die deutsche christliche Bevölkerung ist in ihrer überwiegenden Majorität stramm christlichsozial gesinnt und wird sich in dieser festgefügtten Anschauung weder durch nationale, noch durch sozialistische Propaganda irre machen lassen. Dieser politischen Richtung haben sich auch die zahlreichen *Protestanten* des Gebietes rückhaltlos und vollzählig angeschlossen.

Besorgnisse in nationaler oder kultureller Hinsicht betreffs des westungarländischen Deutschtums zu hegen dürfte aber überflüssig sein, da die von der neuen, demokratischen Regierung den Deutschen zugesagte Autonomie ehrlich erfüllt und eingehalten werden wird.

Von jeher hat Ungarn die kulturelle und wirtschaftliche Bedeutung seiner deutschen Staatsangehörigen sehr hoch eingeschätzt und nun mehr, nach all' den traurigen Erfahrungen der jüngsten Zeit, ist es umsomehr in der Lage, die vitale Bedeutung, welche das geschlossene deutsche Kulturelement für das ganze Land besitzt, voll zu würdigen.

Die Zeiten des unseligen Apponyi'schen Schulerlasses vom Jahre 1907 sind vorüber und kehren nie wieder —, ebenso wie die progressive und intolerante deutsch-nationale und alldeutsche Propaganda, die dem *gesamten Deutschtum der ganzen Welt* so unendlich viel Unheil und Schaden gebracht hat, hoffentlich für immer begraben ist und nimmer wiederkehren wird.

Die Wünsche der westungarischen deutschen Bevölkerung bezüglich ihrer kulturellen und nationalen Autonomie werden voll erfüllt und ausgeführt werden, so dass — abgesehen von der deutschen Amtssprache etc. — auch der Studiengang der Deutschen Ungarns einwandfrei deutscher sein wird.

Durch diese Autonomie aber fällt gerade der deutschen, in geschlossenem Sprachgebiete lebenden Bevölkerung Westungarns im Rahmen des ungarischen Staates eine kulturelle Mission zu, welche sie im Falle des Anschlusses an Deutschösterreich nicht mehr zu erfüllen in der Lage wäre.

Wir meinen damit die Aufgabe, als vermittelndes Bindeglied zu den übrigen Ostdeutschen zu dienen, welche infolge der territorialen Umgestaltungen nunmehr unter wirkliche und voraussichtlich recht intolerante Fremdherrschaft geraten sind.

Wird Ungarn zu einem rein national-magyarischen Staat, so hat es nicht das mindeste Interesse davon, sich um die benachbarten deutschen Sprachinseln in der Zips, im Banate oder in Siebenbürgen zu kümmern oder gar sich für dieselben zu exponieren. Diese blieben vom Stammvolke völlig isoliert und hätten — ohne jeglichen

Rückhalt — einen nahezu aussichtslosen Kampf um ihre nationale Existenz zu führen.

Bei der sehr prominenten Stellung, welche die west-ungarischen Deutschen im zukünftigen ungarischen Staate und in dessen Parlament einzunehmen naturgemäss be-rufen sind, liegt jedoch diese Frage weit besser für die isolierten östlichen Deutschen, die an Ungarn und an dessen autonomen Deutsch'um jederzeit einen kulturellen Rücksicht und damit auch die Brücke zum Kultur des westlichen Stammlandes finden werden.

* * *

Aus dem vorangegangenen kurzen Ausführungen er-
hellte, dass der Anschluss Deutschwestungarns an Öster-
reich im jetzigen Zeitpunkte und unter den gegenwärtigen
Verhältnissen für alle direkt Beteiligten nur ^{Nachteile} ~~Vorteile~~, kei-
nem von ihnen aber irgendwie nennenswerte Vorteile brin-
gen würde.

So wäre es wol am allerbesten und läge im In-
teresse aller Parteien, wann die Anschlussfrage bei Seite
gelegt und darüber zur Tagesordnung übergegangen
würde.

Aber wie soll man sich gegenüber der Stellungnahme
der Entente in dieser Angelegenheit verhalten, die ja als
res judicata gelten soll?

Nun, wir sind der Meinung, dass in so ernsten Fra-
gen, die für die Existenz von einigen hunderttausenden
von Menschen von ausschlaggebender Bedeutung sind,
die *Moral* im guten alten Sinne des Wortes auch noch
in die Wagschale fällt und vielleicht doch noch schwerer
wiegt, als das harte und knappe *sic volo, sic jubeo* der
Entente.

Deutschösterreich hat sich seinerzeit durch den einstimmig gefassten Beschluss des Hauptausschusses seiner Nationalversammlung voll und ganz auf den Standpunkt des Selbstbestimmungsrechtes der Völker gestellt und in loyalster, ritterlicher Weise die Anschlussfrage von der Volksabstimmung abhängig gemacht.

Dann ist ihm aber der Versucher genaht und hat ihm die westungarischen Gebiete *bedingungslos*, ohne weitere Befragung der Bevölkerung zugesprochen.

Nun steht Deutschösterreich schwankend da und weiss nicht, wozu es sich entschliessen soll.

Zugreifen und sich in imperialistischer Weise ohne Befragen der Bevölkerung in den Besitz fremden Gutes setzen, damit sich und seinen eigenen loyalen Beschluss selbst desavouieren, oder ehrlich, mannhaft und loyal bleiben, mit seinen Nachbarn die Freundschaft erhalten und dem Brudervolk im befreundeten Nachbarlande die Entscheidung seines Schicksales selbst in die Hand legen?

Es sind kritische Tage, in denen der Entschluss Deutschösterreichs heranreift, seine Entscheidung sich vorbereitet.

In diesen kritischen Tagen wollen wir Ungaren der drei westlichen Gespanschaften — Deutsche und Magyaren und Kroaten gemeinsam, die wir treue Söhne unseres alten, lieben Vaterlandes sind und bleiben wollen — offen und ehrlich vor das Volk Deutschösterreichs hintreten, ihm die Freundeshand hinstrecken und die Frage aussprechen: wollen wir Freunde bleiben oder nicht?

Und dieser Frage schliesst sich voll und ganz das gesammte übrige Ungartum an, das ganze restliche Un-

garn, dass den Verlust eines seiner treuesten Landesteile nie und nimmer verwinden und verschmerzen könnte.

Ihr Deutschösterreicher, wollt ihr über Westungarn das Unheil eines wirtschaftlichen Zusammenbruches, einer wirtschaftlichen Katastrophe heraufbeschwören?

Wollt Ihr unser armes Land, das kaum das blutige Joch des Bolschewismus von sich abgeschüttelt hat, neuerlich zum Schauplatz politischer Kämpfe gestalten?

Wollt ihr gegenüber dem Grossteil unseres deutsch-westungarischen Volkes als imperialistische Eroberer in unser Land einziehen und um die Euch von der Entente eingeräumten Rechte zu wahren, unseren schollentreuen Patriotismus, unsere Treue gegen das alte Vaterland mit Kerker und Verfolgung und Waffengewalt bestrafen?

Wollt ihr die Vergewaltigung, die ihr selbst erlitten habt, und an der ihr aus tausend Wunden selbst blutet, zum Recht erheben, indem ihr selbst gleiche Gewalt an uns übt?

Wollt ihr Euch selbst gegenüber wortbrüchig werden, indem ihr das trotz aller Zwangsmittel der Entente unvergäsbare, unverkürzbare und heilige Recht jeden, selbst des kleinsten Volkes, sein Schicksal selbst zu bestimmen, der Verlockung des Versuchers gegenüber preis gebt um eines kleinen, ja nur um eines eingebildeten Vorteiles willen?

Nein, Ihr Deutschösterreicher! niemals könnt ihr All' dies wollen, denn Ihr seid ja nicht unsere Feinde, sondern gleichgepeinigte Leidensgefährten unseres Elendes. Ihr wollt unser Bestes und nicht unseren Ruin.

Darum bitten wir Euch ehrlich, offen und frei, Volk

zu Volk, Deutsche zu Deutschen: nehmt das Geschenk nicht an, das der arglistige Feind Euch verlockend hinhält.

Niemand kann euch zwingen, zu nehmen, was Ihr nicht nehmen wollt!

Wenn Ihr aber mannhaft bei Euerem ursprünglichen Beschlusse verharret, das Selbstbestimmungsrecht der Völker zu achten — *höher und heiliger zu achten, als es unsere Feinde tun*; wenn Ihr uns nicht vergewaltigt, sondern, *wie es Euch freigestellt bleibt*, uns über unser Schicksal selbst entscheiden lässt, — dann dämmert es auf durch Euer Tun, wie die Morgenröte einer neuen, besseren, reineren Zeit aus dieser Nacht von Hass und Neid und Habgier und aus dem Khaos von Raub und Gewalt, in welchem die Welt jetzt verstrickt liegt, dann keimt endlich, endlich wieder der Glaube an Recht, Menschlichkeit und Gerechtigkeit, an sittliches Denken und Fühlen, an Ehrlichkeit und an Treue.

Und die in Zwiespalt und egoistischem Materialismus versunkenen Völker der Welt werden staunend aufschrecken aus ihrem hässlichen Wahn und voll Scham erkennen müssen, dass es trotz aller moralischen Verwilderung der Menschheit gerade bei den Niedergetretenen und Besiegten noch Ehrlichkeit giebt und mannesstolze, worttreue Selbstlosigkeit; dass selbst aus dem Sumpfe von Hass und Rachsucht und Habgier, in welchem die Welt jetzt unterzugehen droht, die herrliche Blüte der rein sittlichen und christlichen Ideale zu keimen und sich zum Licht emporzurichten vermag.

Wir aber, wenn wir durch Euere loyale, mannhafte Ehrlichkeit *ein freies Volk im alten, freien Vaterlande bleiben dürfen*, wollen Euch unsere gerettete Freiheit lohnen

durch treue, ehrliche Freundschaft jetzt und immerdar, in der Not der Gegenwart — wenn wir uns erst durch Fleiss und Arbeit wieder emporgerungen haben — auch in den besseren Tagen der Zukunft.

Nicht nur wir Westungaren der drei bedrohten Ge-
spannschaften machen Euch dies Gelöbniß, sondern mit
uns das gesammte christliche ungarische Volk, das treu
und fest zu uns steht und mit dem wir einig sind in
Not und Entbehrung, in Kampf und Arbeit und in der
vertrauensvollen, hoffenden Zuversicht auf eine bessere
Zukunft.

Dass diese bessere Zukunft kommen wird, darauf
bauen wir fest.

Dass sie *bald* kommen möge durch Eure Einsicht,
durch Eure deutsche Ehrlichkeit, durch Eure sittliche Auf-
fassung, dass Recht vor Macht geht — das walte Gott!



BURGENLÄNDISCHES
LANDESMUSEUM
IN EISENSTADT.

4040/51